

3. Der Text, oder: Womit und Worüber?  
 4. Mensch und Gegenwart, oder: Wem und Wohin?  
 5. Predigtstypus und Botschaft, oder: Wozu und Was?  
 6. Gestaltung für die Praxis, oder: Wie?

Die zu den einzelnen Stationen gehörenden Themen werden dann jeweils behandelt. Jede Station wird mit einem Fragebogen beendet, „der die jeweils getätigten Grundüberlegungen sozusagen ihrer jeweiligen Konkretion, ihrer Praxisdienlichkeit bzw. -tauglichkeit zuführen möchte, indem er vor dem Hintergrund der vorausgegangenen Reflexionen schlicht ‚handwerklich‘-praktische Fragen stellt.“ (20) Leider leidet der Stil des Autors allgemein unter einer derartigen Kompliziertheit.

An die Bearbeitung der sechs Stationen schließt sich ein 12-seitiges „Protokoll einer Predigtvorbereitung“ an, das vor allem deswegen interessant ist, weil man erfährt, was einem Pastor von Montag bis Sonntag so alles passiert. Der hier vorbereiteten Predigt liegt die „Heilung eines Gelähmten, der durch das Dach vor Jesus herabgelassen wird (Mk 2,1-12)“ als Bibeltext zugrunde. Zwei Drittel der dann ausgeführten Predigt dient der Nacherzählung der damaligen Heilungssituation. Bei mir löst das eher Widerstände als ein Hineingenommensein in den Text aus. Das letzte Drittel dient dann der „Verkündigung“.

Im Anhang finden sich eine Tabelle der Texte des Kirchenjahres der Evangelischen Kirche, eine Tabelle über das Soziale Milieu der „Erlebnisgesellschaft“, charakterisiert in Stichworten, sowie ein Modell der Faktoren im System „Predigt“. Literaturangaben findet man in der Bearbeitung der „sechs Stationen“ sowie in einem abschließenden Literaturverzeichnis.

Der Autor, Praktischer Theologe an der Universität Bochum und Gemeindepfarrer in Dortmund, legt hier eine Praktische Homiletik vor, die eine gute Strukturierung für die entsprechende Seminararbeit bietet. Zudem wird hier kaum etwas ausgelassen, was nicht zur Situation der Verkündigung in unserer hiesigen und heutigen Situation gehört. Weniger wäre hier aber mehr. Den „Anfänger“ wird diese Homiletik vielleicht eher erschrecken als ermutigen. Der „Praktiker“ wird sich bald sagen: „Mag sein, dass dies alles zu bedenken ist, aber die Strukturierung meiner Vorbereitung sieht nur so oder so aus.“ Hoffentlich ist er sich dann vor allem immer seiner eigenen Glaubenssituation bewusst und hoffentlich steht er in einer gemeinsamen Lebenserfahrung mit den Menschen seiner Gemeinde. Es ist ihm zu wünschen, dass er ab und zu die Zeit findet, in der hier vorliegenden Praktischen Homiletik zu lesen.

Klemens Jockwig

GARHAMMER, Erich:

## AM TROPF DER WORTE – LITERARISCH PREDIGEN.

Paderborn 2000: Bonifatius Verlag. 170 S., kt., DM 29,80  
 (ISBN 3-89170-145-9).

**D**er Autor, Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie an der Würzburger Universität, greift hier ein Thema auf, das er schon seit einigen Jahren bearbeitet, wie man der Liste seiner diesbezüglichen Veröffentlichungen am Ende des Buches entnehmen kann. Es geht ihm um die vielschichtige Fra-

ge, was die Prediger von den Literaten lernen können. Er sieht in der Literatur eine Art von „Fremdprophetie“, die uns der „trivialen Gewissheit“ entreißt und dafür „den Geschmack des Findens und Entdeckens von Wahrheit“ gibt. (S.8) Er zitiert dazu Kurt Marti: „Vielleicht hält Gott sich einige Dich-

ter (ich sage mit Bedacht: Dichter!), damit das Reden von ihm jene heilige Unberechenbarkeit bewahre, die den Priestern und Theologen abhanden gekommen ist.“(ebd.)

An einigen programmatischen Aussagen legt Garhammer dar, auf was der Dichter den Prediger aufmerksam machen will, damit er von den Menschen in ihrer Zeit, in ihren Ängsten, Leiden und Hoffnungen gehört wird. Dabei geht es letztlich darum, den Menschen eine Hoffnung wider alle Hoffnung offen zu halten, sie zu ermutigen, alle Unbegreiflichkeiten zu bergen „nicht in eine durchschaute Lösung, sondern in das unbegreifliche Geheimnis Gottes und seiner Freiheit. Damit ist nichts gelöst, sondern jene Unlösbarkeit des Geheimnisses bedingungslos angenommen, das Gott heißt“, wie es Karl Rahner ausdrückt (S.17). An einigen literarischen Beispielen führt Garhammer dann aus, wie Nicht-Theologen kreativ mit biblischen Inhalten und theologischen Wahrheiten „umgehen“.

Im zweiten Teil finden sich dann konkrete Beispiele von Predigten und Betrachtungen auf der Grundlage literarischer Zeugnisse. Die Schwierigkeit bei derartigen Predigten und Betrachtungen, um die sicher auch der Autor weiß, liegt darin, dass hier verschiedene literarische Texte zu einem Thema zitiert werden, wobei diese Zitate die Themen benennen, über die dann die theologischen Ausführungen gemacht werden. Ich frage mich: Was sollen dann die literarischen Zeugnisse zu diesem Thema? Sind sie doch nur Aufhänger für den Prediger? Verwirrt er damit nicht die Zuhörer? Ich nehme das Bei-

spiel über das Beten. Es beginnt mit einem Gedicht von Wilhelm Bruners. Brauche ich diesen Text, um das morgendliche Ritual des Betens zu akzeptieren?

Der Autor greift dann mit zwei Sätzen das interessante Sprachbild des Dichters auf: „Bete gegen das fünfsternige Nichts, das dir aus jedem Kanal entgegentönt.“ Darauf folgen dann einige allgemeine Gedanken über das Gebet, bei denen der Autor leider nicht das berücksichtigt, was man von Literaten lernen kann. Oder wie soll ich solche Sätze verstehen: „Beten ist also kein Abtauchen in eine Sonderwelt, keine Kopf-in-den-Sand-Haltung, sondern eher das Gegenteil: existentielle Wachheit. Im Gebet entdecke ich für mich – und dann bitte ich auch für die anderen darum – worauf es ankommt, was zählt, was wirklich zentral ist.“ (S.136) Ist hier nicht der Autor, wenn auch auf „höherem Niveau“, der Banalität und der theologischen Selbstsicherheit sehr nahe?

Es folgen dann Beispiele für unterschiedliches Beten. Hier kommen Dietrich Bonhoeffer, Annette von Droste Hülshoff und abschließend nochmals Wilhelm Bruners zu Wort (S.134 – 140). Dieses und ähnliche Bücher liest man als Prediger sicher mit viel Gewinn, vor allem dann, wenn es mir wieder bewusst wird, wie wichtig es ist, Literatur zu lesen, sich mit den verschiedenen „Künsten“ der Gegenwart auseinander zusetzen, um sensibel zu werden in der Frage: Wer bin ich denn und wer ist heute der Mensch, dem ich Wichtiges zu sagen habe?

Klemens Jockwig